

grenze der Kleinen Brutterer —, so müssen die Römer auch hier diese Namen vorgefunden haben. Tatsächlich ist dann Heck, „Baum“, Grenzdurchgang nichts anderes als saltus; Teuto (Teute) genaueste Bezeichnung für Grenze, burg (bark, borg, barg) Birkenwald¹.

Da nun, wie im allgemeinen darstellenden Teil ausgeführt, noch am Ende des 18. Jahrhunderts das Volk kein Haus „Borg“ nördlich Budberg, sondern nur ein „Haus zur Barg“ = zum Birkenwald kannte, so ist tatsächlich durch den eben hier gemachten Augusteischen Münzfund, wie auch durch die Birkenbaumsage dieser Birkenwald (nemus betularum) aufs engste mit der historischen Örtlichkeit verknüpft. Wie also die Sage von der Schlacht am Birkenbaum ein blutiges Ringen um Gewinnung eines Grenzdurchgangs oder „Baumes“ („Heck“) war und zwar eine Schlacht, die zunächst am Birkenwald = Borgholz begann, so ist auch der Teutoburgiensis saltus nicht ein sich lang hinziehendes Waldgebirge mit einer meilenlangen Reihe bleichender Gebeine, sondern Teutoburgiensis saltus ist: Grenzbirkenwald-Durchgang. Wir stehen also am Ostrand des Markengebietes der Teuten, das zwischen Lippe und Ruhr heute noch durch Wort und Sache erkennbar ist.

Vom römischen Seseke-Körne-Winkel südwestlich Kaamen, durch das Teutheck bei Herren-Werve zum Birkenbaum westlich Werl, das ist die durch dies Markengebiet der Teuten führende Straße, die auch Ptolemäus uns nennt mit den Stationen Aliso-Budoris = Else (bei Oberaden) — Bäderich (bei Werl). Nunmehr wenden wir uns der Birkenbaumsage selbst zu.

V. Die Birkenwald- und Birkenbaumsage als germanische Volksüberlieferung über die Varusschlacht

Unsere Darstellung in ihrem weiteren Verlauf wird zeigen, daß zwischen den Grundgedanken dieser Sage und den Örtlichkeiten, wie wir sie glauben annehmen zu müssen, ein ganz eigenartiger Zusammenhang, ja eine solche Übereinstimmung besteht, daß ein Zufallsspiel ausgeschlossen erscheinen muß. Bekanntlich haben sich auch sonst an denkwürdigen Orten, vornehmlich auf Schlachtfeldern, solche Sagen gebildet. Erwartet doch das Volk der heutigen Griechen bei Marathon die große Entscheidungsschlacht, die ihre Macht wiederherstellen soll, und wie bald auch bei uns Geschichte beginnen kann, sich in den Prophetenmantel zu hüllen, also, was schon gewesen ist, zum Gegenstand neuer Hoffnungen zu machen, sehen wir an dem Schlachtfeld von Vö r t h, wo schon vor dem Weltkrieg eine solche Prophezeiung austrat. Es geht darum nicht an, einfach zu sagen: „Sage ist nur Phantasie; Geschichte und Sage haben nichts miteinander zu tun“. Jedenfalls dachte Grimm ganz anders, wenn er sagte: „Wo ferne Ereignisse in Vergessenheit geraten wären, da bindet sich mit ihnen die Sage und weiß einen Teil davon zu hegen“. Längst ist darum auch mit Recht gesagt worden, daß es einem Schliemann gar nicht möglich gewesen wäre, seine großen Ausgrabungen auf dem Boden des klassischen Troja so erfolgreich durchzuführen, wenn er bei der Führung des

¹ Schon Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme 1837 brachte den Namen Wisbircon (Weisebirken, Grenzbirken) in Verbindung mit dem Volksnamen Wisburgioi (Ούισβούργιοι).

Spatens sich nicht auch zugleich durch die Homerische Sage hätte leiten lassen. Oder ein Beispiel aus neuester Zeit und unserer engeren Heimat. Als im September 1928 zwischen Letmathe und Iserlohn, im Gemeindebezirk Destrich, der wundervolle, germanische Goldfund nach mehr als einer 1½tausendjährigen Ruhe aus dem Schoße der Erde ans Licht gebracht wurde, empfand die Bevölkerung die große Entdeckung wie die Bestätigung einer alten Volksüberlieferung, die eben in dieser Gegend, in der Nähe des Burgberges, von einem vergrabenen Schatz zu fabeln wußte. Auch von dem „Hünenpad“, den die Volksfrage der Oberadener Bauern auf den „Knapport“ über der Lippe losgehen ließ, war keine Spur mehr vorhanden. Dennoch blieb die Tradition bei dieser Annahme und fügte noch hinzu, dort oben auf der Höhe sei ein heidnischer Kirchhof und auf dem anderen Lippeufer, dem „Wüstenknapp“, sei der Heidenkönig begraben. Da war es wieder eine Bestätigung der Volkskunde, als eben hier auf dem „Knapport“, genau am Kopfende des „Hünenpads“, das Lippe-Iserkastell ans Licht kam. So zäh wie westfälische Eichen war das Gedächtnis der bodentreuen Söhne der „roten Erde“. Das gilt auch von der Birkenbaumsage, wenn wir namentlich die von ihr als historisch bezeichneten Einzelörtlichkeiten auf ihren Zusammenhang mit der von uns dargelegten Geschichte untersuchen. Sie birgt wertvollen historischen Inhalt. Doch müssen wir die Sage selbst zunächst in ihrem Bestand aufweisen, wie sie in der Aufzeichnung und in der Volksüberlieferung heute noch lebendig ist.

Es ist ein großes Glück, daß der verdiente Heimatforscher, Herr Oberlehrer Franz Lohse in Werl, in seiner Schrift: „Sagen der Haar und Börde“ (Druck und Verlag F. Blank, Soest i. W. 1927) uns die Birkenbaumsage noch einmal vorgeführt, auch durch seine unermüdliche Nachforschung im Volke die so viel reichere frühere Gestalt der Sage neu erschlossen hat. Wir lassen nun zunächst die Aufzeichnung der Sage folgen, wie sie sich findet in einem Buche mit dem Titel: „Abhandlung über die himmlische Erneuerung, von einem Ungenannten, der durch Gesichte erleuchtet wurde. Mit Erlaubnis des Werler Offizialats. Köln 1701“:

Prophezeiung über den fürchterlichen Kampf des Südens gegen den Norden und über eine schreckliche Schlacht an den Grenzen des Herzogtums Westfalen in der Nähe von Budberg.

Nach diesen Tagen wird die traurige unglückliche Zeit hereinbrechen, wie sie der Erlöser vorhergesagt. Die Menschen auf Erden, sich fürchtend, werden vergehen in Erwartung der Dinge, die da kommen. Der Vater wird sein gegen den Sohn, der Bruder gegen den Bruder. Treue und Glauben werden nicht mehr zu finden sein.

Nachdem die Völker sich gegenseitig lange bekriegt haben, Throne zusammengestürzt sind, Reiche umgestürzt wurden, wird der unverletzte Süden gegen den Norden (Auster contra Aquilonem) die Waffen ergreifen. Dann wird sich's nicht um Vaterland, Sprache und Glauben handeln; vereinigen werden sie sich, um zu töten und zu kämpfen um die Oberherrschaft über den Erdkreis.

Mitten in Deutschland werden sie aufeinandertreffen, Städte

und Dörfer zerstören, nachdem die Einwohner gezwungen sind, sich in die Berge und Wälder zu flüchten. In den Gegenden *Niederdeutschlands* wird dieser schreckliche Kampf entschieden werden. Dasselbst werden die Heere Lager schlagen, wie sie der Erdkreis noch nicht gesehen hat.

Am *Birkenwäldchen* nahe bei *Budberg* wird das schreckliche Treffen beginnen. Wehe! Wehe! Wehe! Armes Vaterland! Drei Tage werden sie kämpfen; bedeckt mit Wunden werden sie sich noch gegenseitig zerfleischen und bis an die Knöchel im Blute waten. Die härtigen Völker des Siebengestirns werden endlich siegen und ihre Feinde werden fliehen, am Ufer des Flusses sich wieder setzen und mit äußerster Verzweiflung kämpfen. Dort aber wird jener Nacht vernichtet, ihre Kraft gebrochen, so daß kaum einige übrigbleiben, um diese unerhörte Niederlage zu verkündigen. Die Bewohner der verbündeten Orte werden klagen, aber der Herr wird sie trösten, und sie werden sagen: Das hat der Herr getan! —

Die vorstehende Wiedergabe ist nun eine Übersetzung, da jene im Jahre 1701 erfolgte Niederschrift in lateinischer Sprache abgefaßt war, die unsere Überschrift in folgender Fassung hat: „*Prophetia de terribili lucta Austri et Aquilonis de proelio horrendo in finibus ducatus Westphaliae prope Bodbergum.*“ Schon *Beykirch* hat in seiner 1849 erschienenen Schrift „*Prophetenstimmen*“ diese Quelle verwertet.

Es muß aber auch eine deutsche Aufzeichnung der Sage schon vor dem Jahre 1701 gegeben haben, die der Überlieferung nach sich im *Eversberger* Pfarrarchiv befunden haben soll. Aber alle Forscher, auch der, welcher sich seit vielen Jahren schon mit dem Gegenstand besonders eingehend beschäftigt hat, Herr Prof. zur *Bonsen-Münster*, bedauern, daß die deutsche Aufzeichnung nicht mehr aufzufinden ist. Das ist tief zu beklagen; denn, um das gleich vorweg zu nehmen: es wäre für unsere Untersuchung von höchster Bedeutung zu wissen, welcher Ausdruck für das Wort „*Grenzen*“ in der Überschrift gebraucht war. Wie wir schon andeuteten, ist ja in diesen Gegenden durchaus für Grenze der Ausdruck „*Teute*“ üblich gewesen, so daß auch die *Birkenbaum*schlacht, die durchweg noch heute im Volke als *Grenzschlacht* bekannt ist, schon in der schriftlichen Aufzeichnung als ein Kampf an den „*Teuten*“ des Herzogtums Westfalen bezeichnet gewesen sein mag.

Aber wenn auch dieser Ausdruck sich in der schriftlichen deutschen Quelle nicht fand, so geht doch auch diese auf die Volksüberlieferung zurück. Und da in ihr der Name *Teute* gebräuchlich war und sich in nächster Nähe heute noch in der schon erwähnten Form „*To d m o d d e*“, ebenso auch nördlich *Neheim* in der Form „*T o t e n b e r g*“ findet, so hat unsere Vermutung festen Halt auch in den Flurnamen. Eben diese aber haften gerade an der *Landwehr* oder *Grenze*, die hier aus der Gegend von *Scheda* über *Scheidingen* zur *Tippe* zieht, die sie an der Stelle trifft, wo auf der Karte von *Gosebruch* über den Kreis *Hamm* von 1799 das Wort „*Scheidezug*“ eingezeichnet ist.

Wenn wir nun die Grundzüge der Sage, um die es uns besonders geht, ans Licht stellen, so spiegelt sich in ihr besonders das Bewußtsein wider von der außerordentlichen Bedeutung des Kampfes. Es ist ja eine *Entscheidungs*schlacht, die mit dem Ausdruck „*die letzte Schlacht*“

im Volksbewußtsein lebt. Diese Bezeichnung hat dann sogar später dazu geführt, sie im vornehmlich religiösen Sinn zu verstehen und als den Gegner des sog. „weißen Fürsten“ den Antichristen, den man auch den „Endchristen“ nannte, anzusehen. Demgemäß mischten sich auch unter dem Einfluß der Kirche die Schilderungen der Endzeit ein, die dem Auftreten des Antichristen vorangehen. Es ist eben die Zeit der Auflösung, in der die Bosheit und Gottlosigkeit ihren Gipfelpunkt erreicht, so daß ein Gericht hereinbrechen muß; der „weiße Fürst“, auch eine mit biblischen Farben gezeichnete Lichtgestalt, ist der Vollstrecker dieses Gottesgerichtes. Da es sich um das höchste Ziel, die Herrschaft über den Erdkreis, handelt, beteiligen sich an diesem letzten Ringen die großen Staaten Europas.

Auch der Schauplatz ist wie die dreitägige Kampfdauer von außerordentlicher Ausdehnung. Hier hat das Volk noch mehr gewußt, als die Niederschrift meldet. Jasper, ein frommer, schlichter Mann, Schäfer des Dorfes Deininghausen (bei Mengede), wußte im Jahre 1830 zu melden, daß die Schlacht, die man mit der Bezeichnung „am Birkenbaum“ zu eng begrenzte, in Wirklichkeit ihren Schauplatz zwischen Unna, Hamm und Werl habe, eine Anschauung, die auch mit der von Beykirch schon vor 80 Jahren gegebenen Darstellung sich deckt, nach der die Flucht nach der Schlacht einem gewaltigen Völkerzuge gleicht, der von Osten nach Westen geht.

Und woher kommt der Feind? Vom Rhein her, durchs Sauerland. „Die Soldaten tragen Hüte wie die Krieger, die Christum gekreuzigt haben.“ Neben diesem weiteren Schauplatz, auf dem Anmarsch und Flucht mitbehandelt werden, ist nun die Heraushebung einzelner bestimmter Punkte von größter Bedeutung.

Sicher hat an diesen mit solcher Genauigkeit bezeichneten Örtlichkeiten eine Geschichte gespielt, die sich dem Volke tief einprägte, wie wir es schon bei Oberaden sahen und auch nachprüfend bestätigt fanden. So läßt die Volksüberlieferung den „weißen Fürsten“ von Bremen kommen. Dann reitet er nach der Saar. Von hier überblickt er die ganze Ebene und faßt besonders die Gegend des Birkenbaums ins Auge, der zwischen Holtum und Hemmerde stand.

Aber die Aufzeichnung von 1701 hat auch einen weiter nordöstlich gelegenen Punkt, das „Birkenwäldchen nahe bei Budberg“ besonders hervorgehoben, weil dort der Kampf beginnen wird. Es handelt sich also um eine Schlacht, die eigentlich zwei Brennpunkte hat, die 3 km auseinanderliegen. Vom Birkenwäldchen, dem Borgholz nordwestlich Budberg hat sich der Kampf in südwestlicher Richtung an der Todmodde entlang gezogen und entbrennt dann noch einmal am Birkenbaum, der nichts anderes ist, als ein Grenzdurchgang — weshalb er auch Verbaum hieß —, mit ganzer Furchtbarkeit.

Aber auch der Beginn des Kampfes muß schrecklich genug gewesen sein. Darum werden auch die Dörfer Budberg und Sönnern als besonders schwer heimgesucht bezeichnet und mit einem dreifachen Wehe! Wehe! Wehe! bedacht. Hier wird es sich offenbar handeln um Erkämpfung des Überganges über den „Bach, der von Abend nach Morgen fließt“; das ist der Salzbach oder die Saltappe, der Grenzbach, der die sog. nasse

Grenze bildete und daher hier auch die künstlich aufgeworfene Landwehr überflüssig machte. Wie also Birkenwäldchen und Birkenbaum als zwei Brennpunkte der Schlacht auseinandergehalten werden müssen, so haben wir auch zwei verschiedene Bäche, dort den Salzbach, hier den Bach, der am Birkenbaum selbst vorbeisießt. Dieser ist ein Quellbach der Seseke. Und diese wiederum ist durch eine weiter unterhalb, nämlich in Ramen bekannte Volksüberlieferung, innigst mit der Birkenbaumsage verknüpft. Angstliche Gemüter, wie mir deren noch im Jahre 1920 begegneten, sahen den Blutstrom sich durch die Seseke bis Ramen ergießen. Ja, in der Gegend westlich Rurl, aus welcher der Nebenbach der Seseke, die Körne, kommt, trug sich um dieselbe Zeit noch ein Hausbesitzer ernstlich mit dem Gedanken, sein ganzes Anwesen zu verkaufen, weil er dasselbe schon vom Blut der Birkenbaumkatastrophe überschwemmt sah.

Wie nun nach Westen hin die Flucht geht mit den Schrecken der Verfolgung, so hat sich auch in der Gegend um Werl eine Überlieferung zäh bis heute erhalten, die ein sicheres Fluchtgebiet für die Zivilbevölkerung kennt, die bemüht ist, ihre bewegliche Habe und ihr eigenes Leben in Sicherheit zu bringen. Ihr wird der Rat gegeben, über die Ruhr zu eilen, aber für jeden Flüchtling ein Brot mitzunehmen, das für drei Tage reicht. Wer nur den Fuß im Wasser hat, dem wird nichts geschehen. Dann kann jeder wieder heimkehren. Ob aber jeder auch seine Pfosten wiederfinden wird, ist zweifelhaft. Diese Notiz ist um so wichtiger, als sie uns Licht spendet über einen anderen bemerkenswerten Zug der Sage, der die Flucht noch deutlicher kennzeichnet.

Es wird nämlich auch ein Ort Stockum erwähnt. Dort seien die Leute gerade mit Begearbeiten beschäftigt, wenn die Völker kämen. Nun gibt es zwei Orte dieses Namens, einen südlich der Ruhr bei Grevenstein, einen andern zwischen Hemmerde und Lünnern. Ganz unmöglich ist es, das sauerländische Dorf als den ursprünglich gemeinten Ort anzusehen, denn wie sollte südlich der Ruhr Fluchtgebiet für die an der Schlacht Unbeteiligten sein können, wenn auch dort kämpfende Truppen durchziehen? Es muß sich also um das Hellwegdorf Stockum handeln, das nur 5 km vom Birkenbaum nach Westen liegt; und das um so mehr, als auch nach sonstigen Angaben die Flucht über Hemmerde geht. Denn als am 22. Januar 1854 sich das große Schauspiel einer Schlacht am Abendhimmel darbot, sah die staunende Menge die Kavallerie nach dem Dorfe Hemmerde abschwenken. Offenbar hat auch bei dieser Luftspiegelung eine alte Volksüberlieferung mitgespielt, die gelaftet hat: Wer entflieht, wird am Rhein mit Pflugknüppeln totgeschlagen. Also immer wieder der typische Zug von Osten nach Westen, so zwar, daß genau zwischen dem Kriegsgebiet nördlich der Ruhr und der vom Krieg nicht berührten Gegend südlich der Ruhr unterschieden wird. Noch aber wird ein eigenartiger Zug hinzugefügt.

Es heißt nämlich auch über die Flucht, die Soldaten würden durch Westfalen nach Holland ziehen, von wo sie geschlagen wieder zurückkommen werden. Wie wir also diesen weiteren Westen mit in den Bericht aufnehmen müssen, so bedarf auch der Osten, von wo sie als gewaltiger Völkerzug wieder kommen, noch einer bestimmteren For-

musterung. Kommt er nach einer schon von uns wiedergegebenen Fassung: „Von Rhein her, durchs Sauerland“, und kann das Sauerland südlich der Ruhr nicht gemeint sein, so bleibt nur wieder das Gebiet zwischen M ö h n e und R u h r, so daß die Angabe, der Feind käme vom Osten, auch sein Recht behält. Demgemäß muß auch der ihn verfolgende „weiße Fürst“ von Osten kommen, wie ihn auch wirklich die Sage von Bremen, also von Südosten, in die Schlacht reiten läßt. Aber auch die Notiz, „der Feind komme vom Rhein“, hat ihre Berechtigung. Es handelt sich eben um einen Feind, der am Rhein seine Standlager hat, von Westen nach Osten gezogen ist, dann aber wieder zum Rhein zurückzukehren möchte, weil er „mitten in Deutschland, in den Gegenden Niederdeutschlands“, wie Beykirch meldet, angegriffen wird. Die Rückkehr des Feindes von Holland aus kann aber nur in dem Sinne verstanden werden, daß der geschlagene Feind später mit neu-geworbenen Truppen noch einmal dieselbe Gegend wieder aufsucht, um fürchtbare Rache zu nehmen.

Endlich sei noch bemerkt, daß die Birkenbaumsage noch zwei Neben-triebe gezeitigt hat, den einen in der Gegend südlich Massen, den andern an der Mündung des „roten Baches“ in die Lippe unmittelbar am römischen Uferkastell. Diese Sage wurde mir bereits um 1904 im Volke selbst mitgeteilt, also sieben Jahre vor Entdeckung des Lippe-Kastells. Nach dieser Volksüberlieferung wird die letzte große Schlacht eben hier geschlagen werden. Der Kampf wird so schrecklich sein, daß die Lippe vom Blut der Erschlagenen überfließt. Der andere Nebentrieb der Sage ist mir erst im Juni dieses Jahres bekannt geworden durch eine Mitteilung des Heimatforschers Herrn Behler-Kamen. Nach ihr findet sich im „Hellweger Anzeiger und Boten“ Nr. 27 Jahrg. 1849 die Notiz: „Dies ist der Bach, der von Schulze Ringebrack nach Massen fließt“ und zwar als Zusatz im Text der Birkenbaumsage an der Stelle, wo der Bach genannt wird, an dem das Wörden besonders schrecklich sein werde. Auch dieser Massener Bach geht übrigens durch Vermittelung der Körne in die Seseke. —

So haben wir denn den sagen-geschichtlichen Inhalt der weltberühmten Birkenbaumsage aufgedeckt. Ihre Übereinstimmung mit den Geschehnissen der Varusschlacht ist in der Tat so in die Augen fallend, daß keiner sie leugnen kann. Ist das ein Zufall? Eins wird jeder wohl zugeben müssen: Da nicht zu leugnen ist, daß diese Berichte keine Phantasiegebilde sein können, so müßte, falls nicht der Zusammenhang mit der Varusschlacht gelten sollte, eine andere Schlacht genannt werden, die auf das Volksgemüt so tiefen Eindruck gemacht hätte, wie es uns die Birkenbaumsage erkennen ließ. Eine solche zweite Schlacht aber gibt es im zeitlichen und örtlichen Rahmen der Birkenbaumsage nicht.

Wir halten uns daher für berechtigt, unsere klassischen Quellen durch unsere Sage zu ergänzen und wenden uns nun noch einmal dem Schlußakt der Katastrophe zu.

Als das römische Heer auf der Haar angelangt war, mußte Varus das tun, was jeder Feldherr in ähnlicher Lage zu tun sich bemüht haben würde: auf kürzestem Wege die Lippe bei Hamm erreichen, um von dort am Fluß entlang nach Aliso bei Oberaden zu entkommen. Er mochte hoffen, dann alsbald mit der treugebliebenen Besatzung des Lagers und auch

des Uferkastells Fühlung zu gewinnen. Jedenfalls mußte dem Varus dieser Weg geradedurch nach Norden zur Lippe weniger gefahrvoll erscheinen, als der Marsch durch das Grenzgebiet der Teuten, weil er sich sagen mußte, daß der gerade und kürzeste Weg nach Aliso von den Feinden besetzt sein werde. Außerdem ist der Weg von Budberg zur Gegend von Hamm gangbarer, führt über höheres Gelände und bietet bessere Aussicht als jener Weg durch die Niederung. Nun befindet sich aber auch in dem Gebiet zwischen dem Birkenbaum bei Holtum-Hemmerde und dem Teutbeck bei Heeren-Werve, wo diese Straße in das westliche Markengebiet eintritt, ein heute noch etwa 1000 Morgen großes Sumpfsgebiet, die sog. „M i e r“, das nach guter Volks-erinnerung in früheren Zeiten noch einige Kilometer weiter nach Osten gereicht hat. Der Weg nach Ramen, heute noch die „Rämsche Straße“ genannt, durchquert dies Sumpfsgebiet. Das hier wachsende Schlagholz konnte früher nur in ganz trockenen Sommern oder im Winter bei scharfem Forst gefällt und eingeholt werden. Erst nach Anlage der Zeche Boenen mit ihrem unterirdischen Stollenbau ist eine Entwässerung eingetreten. Wie mag erst in der Zeit der Römerkriege hier das Weiterkommen erschwert gewesen sein! Grund genug für die Römer, zunächst den Durchbruch nach Norden zu versuchen. Ganz natürlich mußten die Germanen diesem Unternehmen mit aller Macht entgegentreten. Und tat das nicht Arminius, der mit seinen Streitscharen von der Haar heruntergestiegen sein mochte, dann waren inzwischen wohl die Brukterer eingetroffen vom Nordufer der Lippe, wie auch vom Südufer des Flusses. Diese verteidigten ja jetzt ihr eigenes Land, weil Varus durch dasselbe marschierte. So mußte es, wie auch die Sage es festgehalten hat, zum schwersten Kampf um den Salz bach kommen, der über die Ufer getreten war. Zwischen Budberg und Sönnern geht ja noch heute die Straße nach Hamm durch. Aber auch von diesem Wege muß Varus abgedrängt worden sein.

Und nun kommt uns in höchst erwünschter Weise der erwähnte Fund Augusteischer Münzen zu Hilfe, der unter der Regierung Friedrich d. Gr. hier gemacht worden ist. v. Steinen in seiner Westfäl. Geschichte (3. Teil S. 1005) hat bereits vor rund 150 Jahren diesen mit den Worten erwähnt: „Viel Römergeld gefunden, von dem Augusto, keines aber, so nach seiner Zeit gemünzet.“ Nachdem ich durch Hülsenbeds ebenso verdienstvolle wie leider so lange verkannte Schrift über diese wichtige Stütze seiner Varusschlacht-Hypothese Kenntnis erhalten hatte, habe auch ich nicht aufgehört, der Spur nachzugehen, was um so eher möglich war, als Hülsenbed genau seine Quellen angibt, wie sie ihm vor stark 50 Jahren noch in und um Werl zugänglich waren. Kein Geringerer als Mommsen hat bekanntlich seine Varusschlacht-Hypothese lediglich auf den Barenauer Münzfund gestützt, indem er den an sich unanfechtbaren Satz aufstellte, Münzen, die als Kurant römischer Soldaten in Augusteischer Zeit sich erwiesen, seien eine überaus treffliche Grundlage für die Forschung nach dem Schauplatz der Varianischen Niederlage. Der große Gelehrte hat aber nicht bedacht, daß der nicht einmal einheitliche Barenauer Fund gerade für jene Osnabrücker Gegend, wo schon nach den Quellen der Schauplatz der Schlacht nicht angenommen werden darf, eine ganz andere Erklärung verlangt.

Im Rahmen aber der Hülsenbedschen Hypothese beansprucht der Fund

der römischen Münzen die höchste Beachtung, besonders, nachdem es mir gelungen ist, die Fundstelle selbst zu ermitteln, die Hülfsbeck nur allgemein mit der Bezeichnung: „Auf der Höhe von Hilbeck“ angibt. Da mir aber eben jetzt, wo die Gegend bei Werl wieder Gegenstand des historischen Interesses geworden ist, sehr daran liegt, auf die Bedeutung der hier gemachten Münzfunde erneut hinzuweisen, will ich, den Gang der fortlaufenden Erzählung unterbrechend, folgendes hier einschalten.

Ich habe bereits in meiner ersten Schrift über „Aliso bei Oberaden“ (1905) bemerkt, welche Bedeutung ich der Gegend im Sinne der Hülfsbeck'schen Varusschlacht-Hypothese beimaß, glaubte aber damals noch, zwischen der Örtlichkeit der Varianischen Niederlage — sei sie nun bei Detmold oder sonst irgendwo zu suchen — und Aliso kein so enges Verhältnis annehmen zu sollen. Meine Forschungen sind aber über diesen Standpunkt hinweg weiter fortgeschritten, wie sich das aus dem Zusammenhang meiner Schrift ergibt, nicht zuletzt auch infolge meiner Untersuchungen bei Werl, für die ich auch meinen Freund, Herrn Oberlehrer Hartmann, zu interessieren mich bemühte; wesentlich wurde ich bei meinen Forschungen unterstützt durch den verstorbenen Pfarrer Panhoff-Hemmerde. Welchen Anteil aber auch die Forschungen des Herrn Oberlehrer Loze an dem Weiterkommen meiner Studien haben, geht schon zur Genüge aus meinen früheren Darlegungen hervor. Besonders aber danke ich auch Herrn Regierungslandmesser Schoppmann sehr für seine Unterstützung und vielseitige Beratung. Auch Herr Dr. Stieren (Landes-Museum in Münster, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte) hat mir sehr wertvolle Hinweise gegeben. Mit dem Direktor des Städtischen Gustav-Lübcke-Museums Hamm, Herrn Bänfer, stehe ich auch bezüglich der Forschung bei Werl in steter Verbindung.

Da die von Hülfsbeck gegebenen Fundnotizen erfreulich deutlich waren, ging ich dessen Angaben gemäß, wirksam unterstützt von mir nahestehenden Werler Bürgern, schon um 1906 zu Herrn Goldschmied und Juwelier Stampfer in Werl, dessen Vater schon Hülfsbeck wichtige Mitteilungen verdankte über viele Silbermünzen von Augustus, die bei Werl gefunden wurden. Auch Herr Stampfer, Sohn des Vorgenannten, wußte von römischen Münzen zu sagen, die ihm öfters gebracht worden seien, damit er sie zu Schlipsnadeln umgestalte. Er nannte mir auch noch bei meinen ersten Besuchen 1906/07 Träger solcher Nadeln. Nun hatte aber auch Hülfsbeck eine besondere Notiz über den Verbleib der Münzen. Dieser gleichfalls nachgehend, kam ich zu Herrn Metzgermeister Cohn in Werl, der eine in einem Beutel aufbewahrte Münzsammlung besitzt; er hat diese nach den mir 1907 gemachten Mitteilungen von seinem 1856 verstorbenen Vater übernommen. Herr Cohn sagte mir dann gleich, in dieser Sammlung seien auch sog. „Heidenköpfe“. Zu diesen zählte er den auch mir als das wichtigste Stück seiner Sammlung erscheinenden 2 v. Chr. geprägten *Cæsares*-Denar des Augustus.

Da es mir nicht möglich war, Näheres über die Herkunft des wertvollen Stückes zu ermitteln, auch nicht über den von mir vermuteten Zusammenhang mit dem großen Münzfund, den v. Steinen erwähnt, so ging ich einer anderen Mitteilung nach, die ich meinem Amtsbruder Pfarrer Lohmeyer in Wiblingwerde bei Altena, jetzt in Stiepel a. d. Ruhr, verdanke. Wie ich hier nach

genauester Befragung feststellen konnte, ist der berühmte Münzfund bezüglich der Fundstelle in folgender Weise sichergestellt worden. Herrn Lohmeyers Vater war in jüngeren Jahren, etwa 1880, Hilfsprediger des verstorbenen Superintendenten Eck in Hilbeck. Eck, der im Jahre 1837 seine Pfarrstelle dort angetreten hatte, hatte sich von jeher mit Geschichtsstudien befaßt; es wäre schier unbegreiflich, wenn er nicht dem in unmittelbarer Nähe seines Pfarrortes gemachten Augusteischen Münzfunde sein Interesse zugewandt haben sollte, zumal doch auch die Übernahme seiner Pfarrstelle in Hilbeck nur 90 Jahre nach dem Münzfund fällt, so daß damals — vor rund 100 Jahren — noch eine klare Volkserinnerung bestehen mußte. So hat denn auch, und zwar schon 1910, Frau Pfarrer Lohmeyer bekundet, ihr verstorbener Gatte sei bei Gelegenheit eines gemeinsamen Spazierganges mit Herrn Eck in das Borgholz gekommen; dieser habe dann, mit dem Spazierstock auf den Boden stoßend, seinem Begleiter erklärt, dort sei der bekannte Münzfund gemacht worden. Diese Mitteilung war mir um so wichtiger, weil auch ich nach Hülßenbeck die „Höhe von Hilbeck“, also eine etwa $\frac{1}{2}$ km weiter nach Nordosten gelegene Stelle, angenommen hatte.

Von Anfang an aber hatte ich meine Aufmerksamkeit auch auf Buderich selbst gerichtet, als auf die von mir hier angenommene erste Etappe östlich von Aliso bei Oberaden. Dort befindet sich südlich der Landstraße Werl—Unna eine mächtige Bodenerhebung von 4—5 Morgen, die heute noch im Volksmund den Namen „Tempe!“ führt. Hier waren kurz vor 1906 massenhaft Scherben gefunden worden, ganze Schubkarren voll, wie man mir sagte; auch einige „schön rot“ mit Weinranken verziert. Von früher dort gemachten Fundstücken, die als spätrömisch zu gelten haben, findet sich eins im Museum zu Paderborn. Auch eine von mir auf dem „Tempel“ aufgefundene Terra sigillata wurde von Herrn Dr. Koenen mit dem Gutachten versehen: „Lezte Zeit der Römerherrschaft, aber noch in fränkischen Gräbern vorkommend“. Dieses Urteil ist mir nach dem Auftreten spätrömischer Scherben im Seseke-Körne-Winkel erst in seiner ganzen Bedeutung klar geworden, da doch zwischen diesen beiden Punkten eine Verbindung angenommen werden muß. Nun hat aber unmittelbar westlich von dieser Flur „Tempel“ Herr Oberlehrer Lohe den Namen „Lürkerke“ festgestellt, der uns sagt, daß sich das Volk in späterer christlicher Zeit hier einen Platz heidnischer Gottesverehrung und einen Begräbnisplatz derselben Zeit gedacht hat. Was den Namen Lürkerke betrifft, so scheint es mir nämlich nahe zu liegen, an eine Stelle aus der Vita Bonifacii zu denken: „Zur selben Zeit zerstörte der Heilige die anderen Idole der Lohra und Jecha, dort wo heute die Lohraburg und Jechaburg in den von Bergen umgebenen Hainen stehen.“ Liegt diese Stelle auch bei der Hainleite in Thüringen, so scheint es sich doch auch dort um eine Lürkerke (Heidenkirche, Tempel, Waldheiligtum) zu handeln.

Der Nachweis von Weihestätten am Ort der Varianischen Endkatastrophe gehört aber unzweifelhaft zu den wichtigsten Unterlagen für die Ermittlung des historischen Schauplatzes, weil uns Tacitus ja geradezu von solchen Waldheiligtümern oder „Lürkerken“ berichtete, an deren Altären die sakrale Opferung der höheren Offiziere stattfand. Wenn nun gerade dieser Notiz keine Beachtung, ja nicht einmal Glauben geschenkt worden ist, so ist das wiederum kaum zu begreifen; und wenn gesagt worden ist: es wäre doch

selbstsam, wenn ausgerechnet gerade neben einem heiligen Hain sollte die Katastrophe ihren Abschluß gefunden haben, so ist dem nur zuzustimmen, dabei zugleich aber auch folgendes zu betonen: je mehr allgemeinere, sich auch sonst findende und darum weniger beweiskräftige Gesichtspunkte bei der Varusschlachtfeldforschung mithherangezogen werden, um so mehr sollten alle diejenigen Beweisstücke gewürdigt werden, die von einzigartiger Beweiskraft sind. Und nun haben wir solcher heiligen Stätten, wie sie nach Tacitus zu fordern sind, im Umkreis von Budberg-Büderich sogar mehrere. Das ist auch ganz selbstverständlich, weil wir hier an den ältesten Salzquellen Westfalens stehen, auf welche der Satz zutrifft, daß die Germanen glaubten, gerade an den Salzquellen den Göttern nahe zu sein. Hier waren die Gebete besonders erhörbar; hier trat die göttliche Zeugungs- und Schöpfermacht am unmittelbarsten in Erscheinung; hier mußte auch die Schändung solcher Heiligtümer am strengsten gesühnt werden. So opferten auch (nach Tacit. Ann. XIII, 57) die Hermunduren an der salzführenden fränkischen Saale in der Schlacht mit den Chatten dem Merkur Mann und Roß gemäß dem Gelübde, das vor der Schlacht abgelegt worden war und zwar von den Chatten selbst, die aber selbst besiegt wurden und so gleichsam das Opfer ihres eigenen Gelübdes wurden.

Nun wird uns klar, warum auch beim Salzbach zwischen Werl und Budberg das Morden so schrecklich war, von dem die Birkenbaumsage uns meldete. Aber wir haben ja in dem Namen der Stadt Werl selbst, Werlahon = (Salz-)wehr bei den (heiligen) Hainen, einen Anklang an solche heilige Haine und in der Flur: „Am hilligen Hea“ südlich Budberg einen Anhalt für einen heiligen Bezirk, der nur durch einen besonderen Zugang erreichbar war; dieser stand in erster Linie den Priestern offen. Nun hörten wir schon früher den Namen Blotbjört, Blutbirke, Opferbaum. Sollte er nicht bei der Gleichheit bork = Birkenwald auch in weiterem Sinne auf das ganze Waldheiligtum bezogen werden dürfen? War auch unser Borgholz, das uns auch die Sage als Birkenwäldchen erkennen ließ, eine Vürkerke, ein Waldheiligtum, eine von den Weihestätten der heiligen Haine, an deren Altären das Opferblut floß, an deren heiligen Bäumen auch nach sechs Jahren noch die Schädel der Rosse angeheftet waren? Jedenfalls ist wohl zu beachten, daß bei dem Hause Borg, wie Herr Lohe nachgewiesen hat, ein „Deiwelweg“, Teufelsweg ausläuft, der die „heilige Esche“ auf der Haar mit dem Borgholz verbindet. Wie die „Teufelsküche“ bei Massen durch ihren Namen auf ihren vorchristlichen Charakter einer Opferstätte oder eines Heiligtums heute noch hinweist, so kann doch auch ein von einer „heiligen Esche“ zu einem Birkenwald gehender „Teufelsweg“ nur als eine Verbindung zweier Waldheiligtümer aufgefaßt werden, wie wir uns doch auch heute einen Kirchweg nicht ohne das Ziel der Kirche denken können. Soviel ist aber über jeden Zweifel hinaus sicher: Es ist dieselbe Bevölkerung, die den „Teufelsweg“ so benannte und ihm seine Richtung auf den Birkenwald gab, wie die, welche den Kampf im Birkenwald uns in so erschütternden Bildern vor Augen führt. Da nun die Schöpfer dieser Flurnamen auch die Erzähler jener Schlachtsage sind, so haben sie uns mit dieser auf einen Boden stellen wollen, der in vorchristlicher Zeit heilig war und gottesdienstlichen Handlungen Raum bot, bei denen Opferblut floß.

Auf diesem Boden hat nun auch die „Birkenbaumschlacht“ getobt. Sie trägt nicht umsonst ein ausgesprochen religiöses Gesicht. Aber hinter der christlichen Übermalung verbirgt sich, merklich durchschimmernd, der heidnische Grundton; wenn wir den Ausgang des ganzen Kampfes auf den kürzesten Ausdruck bringen, kann dieser nur lauten: Der „weiße Fürst“, ein christlicher Heerführer, vernichtet den heidnischen Tyrannen und Kirchenschänder und befreit das Land von der schwersten Plage. Anders konnte sich aber auch ein christlich gewordenes Volk, das seine ganze Vorstellungswelt auf die Bibel und ihre unvergleichlich kraftvollen Ausdrucksmittel gründete, den Ausgang der Varusschlacht nicht verdeutlichen. Ihr wurde Armin zum „weißen Fürsten“, Varus zum „Antichristen“ und dessen Soldateska zu Kriegerern, die Hüte trugen, wie die „Soldaten, die Christum gekreuzigt haben“. So waren's also Römer unter einem römischen Feldherrn, die im Budberger Birkenwald, auf dem früher als heilig gehaltenen Teufelsweg, am Salzbad und am hilligen Heer geweihten Boden betreten und schon damit allein diesen Bezirk entweiht hatten, für welchen Frevel sie furchtbare Sühne treffen mußte. Daß aber am Schluß der Varusschlacht genau nach denselben heiligen Vorschriften verfahren wurde, wie später beim Vernichtungskrieg zwischen Hermunduren und Chatten, muß schon aus der Gleichheit der hier wie dort zugrunde liegenden Voraussetzungen gefolgert werden. Und wenn dort Deutsche an Deutschen solche opfermäßige Hingschlachtung vornahmen, wieviel mehr dann im Schlußakt der Varusschlacht Deutsche an Römern! Und daß sie das wirklich getan haben, ist uns ja auch von Dio Cassius, wieder also in Übereinstimmung mit Tacitus, berichtet. Zum Glück ist uns auf dem letzten Blatt, das auf uns gekommen ist von der Darstellung des blutigen Dramas und zugleich als letztes Wort dieser Seite: „Kopf“ erhalten geblieben, denn es heißt ja bei Dio, daß alles niedergemacht wurde, „Mann und Kopf“. Da nun keine Gegenwehr mehr geübt wurde, kann die Tötung der wertvollen Pferde nur im Sinne einer Opferung verstanden werden, auf die auch die Anheftung der Schädel deutet.

So haben wir also eine neue Grundlage für unsere Ansetzung der Endkatastrophe bei Budberg gefunden. Aber es ergibt sich ein noch engerer Zusammenhang auf derselben Basis des Opfergedankens, wenn wir noch der Frage nachgehen: Können wir Varus etwa selbst auch als verfeimten, dem Zorn der strafenden Gottheit verfallenen Heiligtumschänder erkennen? Wir können diese Frage auch auf Grund unserer klassischen Quellen nur bejahen, wenn wir die Stelle bei Florus, um die es uns dabei geht, übersehen: „er (Varus) hatte sich gegen die Waldheiligtümer gewandt“. Der lateinische Text lautet: „ausus ille agere conventum et in castos se direxerat“ („jener wagte es sogar, eine Versammlung anzusetzen und hatte sich gegen die Waldheiligtümer gewandt“). Da man früher diese Lesart des codex Nazarianus nicht für ursprünglich hielt, fand man einen Ausweg, indem eine Änderung vorgenommen wurde. Nun sollte die Stelle lauten in ihrem zweiten Teil: in castris ius dicebat = er sprach im Lager Recht. Aber eine solche Umgestaltung ist unzulässig, solange nicht bewiesen ist, daß der ursprüngliche Text unhaltbar und sinnlos ist. Wer aber wollte ihn als einen solchen hinstellen? Im Gegenteil: Varus hat offenbar seine Gerichtstermine an die Thingstätten der Deutschen ver-

legt und traf damit nicht nur das rechtliche Empfinden, sondern auch bei dem engen und tiefen, ja wurzelhaften Zusammenhang von Recht und Religion den religiösen Lebensnerv des Volkes an der verwundbarsten Stelle. Wir müssen doch bedenken, daß keiner solche Heiligtümer anders als mit gefesselten Händen betreten durfte, aus welcher Sitte sich auch noch unser Händefalten beim Beten herschreibt; daß sogar jeder, der zufällig strauchelte, zunächst so liegen bleiben mußte und nur auf dem Boden sich wälzend wieder dem Eingang, dem „hilligen Heck“ sich nahen durfte. Nun können wir uns die Erregung im Volke denken, als es Varus sich gegen die Heiligtümer (castos) wenden sah, indem er sie nicht nur betrat, sondern auch wohl gar heilige Bäume — seien es nun „heilige Eschen“, „Blutbirken“, seien es heilige Wälder (lucos, castos) schänden, abholzen und zu weltlichen Zwecken verwenden ließ, vielleicht auch in der Meinung, mit diesen radikalen Mitteln die tiefste Quelle der Volkskraft, ihren Glauben, verschütten zu können.

Nun waren aber solche Heiligtümer zugleich auch *Z u f l u c h t s s t ä t t e n* für Verbrecher, die, solange sie hier weilten, als unantastbar galten, eine Anschauung, die wiederum auch bei uns in dem Asylrecht der Kirchen noch lange nachgewirkt hat, auch in Anspruch genommen worden ist. War nun der Birkenwald bei Buddberg ein Waldheiligtum (castus), ja der ganze Bezirk längs der Grenze bis zum „hilligen Heck“, 200 m nördlich der „Todmodde“, geweihter Boden, so muß der *saltus* (= Durchgang, Eingang, Heck) eben das „hillige Heck“ selbst gewesen sein und zwar um so mehr, als auch die unmittelbar angrenzende „Todmodde“ einen engen Zusammenhang mit der Grenze (teute, tod-) verbürgt; ist doch später allgemein auch mod allein Bezeichnung für Grenze gewesen.

Folgen wir nun noch einmal den wegweisenden Fingerzeigen unserer Birkenbaumsage, die mit demselben Recht auch eine Birkenwaldsage genannt werden könnte, so sind also die „Krieger, die Hüte trugen wie die Soldaten, die Christum gekreuzigt haben“, kurz gesagt: die Römer, nachdem sie den Durchgang (saltus) zwischen Buddberg und Sönnern zur Lippe hin nicht erkämpfen konnten, nach Westen abgeschwenkt und nun alsbald in den Bereich des Birkenwaldes eingetreten, der, weil auch noch das Haus Borg (früher „Haus zur Barg“) nach ihm genannt ist, vor Zeiten weiter gereicht und an der Grenze sich entlang gezogen hat. Dann hätte also tatsächlich unsere Birkenbaumsage durch ihren ersten und grundlegenden Teil der Birkenwaldsage drei wesentliche Gedanken historisch treu festgehalten: den Kampf um den Übergang über den Salzbad (erster Durchbruchversuch nach Norden zur Lippe mit dem Fluchtziel: Aliso); sodann, nach vereitemtem Durchbruchversuch: Abschwenken nach Westen auf den Zugang (hilliges Heck) zum Bezirk des Birkenwaldes, der ohne Gefahr eines Angriffs auf heiligem Wege erreicht werden konnte, da er selbst den Römern Asylrecht bot. Auch hier wäre nun eine Möglichkeit des Durchbruchs nach Norden über Hilbeck, das nach manchen Forschern aus seiner ältesten Form Hiltbeck heraus als Kampfbad erklärt wird, gegeben gewesen, wenn nicht inzwischen auch dieser Weg verlegt worden wäre. So blieb denn kein anderer Ausweg übrig, als der des Verhandeln, wie es auch in christlicher Zeit mit denen geschehen ist, die das Asylrecht der Kirchen in Anspruch genommen hatten. Wir haben Unterlagen für unsere Annahme, daß auch mit dem Varianischen Heere Verhand-

lungen stattgefunden haben; es war umzingelt (circumventus), Armin trägt auf Lanzen aufgespießte Römerköpfe in Sichtweite des Heeres und mag auch zur Übergabe auf Gnade und Ungnade aufgefordert haben. Dies scheint der Augenblick gewesen zu sein, von dem uns Vellejus Paterculus berichtet, daß Lucius Eggius zum mannhaften Durchhalten, Cesonius aber zur bedingungslosen Übergabe geraten und das Henkerbeil dem Schwerttod vorgezogen habe; vollends Bala Numonius läßt in diesem verzweifelten Augenblick seine ganze Kavallerie aufsitzen, aber nicht zum heldenhaften Todesritt, sondern zur feigen Flucht zum Rhein. Auf diesem Wege fanden sie den Verrätertod. Und der zurückbleibende Rest? Wird es nicht doch noch zum letzten verzweifelten Kampf gekommen sein? Wenn wir dem Wink der Birkenwaldsage folgen, müssen wir dies in der Tat annehmen, und wenn wir uns dem Bericht des Tacitus anschließen, ebenso. Denn Leichen von Römern, die ihre Soldatenehre feige weggeworfen hatten, würde Germanicus nie und nimmer unter einem Ehrenhügel bestattet haben! So müßte denn das Heer, das bis an den Nordrand des Borgholzes südlich Hilbeck gekommen war, aber auch den Übergang über den „Kampfbach“ (Hiltbecke) nicht gewinnen konnte, sich nochmals nach Süden, zum „Hilligen Heed“, gewandt haben. Wenn es diesen „Saltus“ durchschritten hatte, mußte die Entscheidung fallen zwischen dem „Hilligen Heed“ und der „Todmodde“. Hier nun, außerhalb des heiligen Bezirks des Grenzbirkenwaldes, wo kein Asylrecht mehr beansprucht werden und gegenüber Heiligtumschändern vom Schlag eines Varus nach dem strengen germanischen Ritualrechte nicht einmal gewährt werden durfte, fand dann die Vernichtung in der uns bekannten Form statt: zwischen den heiligen Hainen, von denen uns außer dem Birkenwald auch noch in der „Lürkerke“ ein letzter Zeuge der graufigen Tragödie bis heute erhalten geblieben zu sein scheint; liegt doch auch diese Lürkerke mit dem Tempel nur 1700 m südlich vom „Hilligen Heed“. Demnach wäre nun auf diesem noch nicht 2 km breiten Raum das eigentliche Varusschlachtfeld, das Germanicus 15 n. Chr. betrat, anzunehmen. Hier hätte also Germanicus seine Bestattung der bleichenden Gebeine vorgenommen. Hier müßten wir den Grabhügel annehmen. Dürften wir vielleicht den Tempel, der jedenfalls als „Heidenkirchhof“ galt, als solchen ansprechen? So kann wohl kaum auf der Grundlage des gesamten Quellenmaterials eine genauere Festlegung des Punktes, der mit Teutoburgiensis Saltus von den Gewährsmännern gekennzeichnet worden war, gegeben werden als durch diese Örtlichkeit unmittelbar nordwestlich Buderich (Budoris). Tatsächlich war ja hier der Weg, der als Durchgang durch den Grenzbirkenwald Varus und sein Heer nach dem rettenden Aliso (über Hilbeck) bringen sollte.

Als dies mißlang, sollte offenbar ein Durchbruchversuch zu einem andern Paß unternommen werden, zu dem der Weg über die „Todmodde“ ging. Dieser Grenzpaß nun wäre der noch 3 km weiter westlich gelegene „Birkenbaum“. Dieser war aber kein „Hilliges Heed“, sondern ein allgemeiner Durchgang. Vielleicht haben wir auch für diesen noch einen Hinweis bei Tacitus. Die Überreste des Varianischen Heeres lagen in der Mitte der Ebene = medio campi. Dürfen wir medio nicht noch genauer

in einem, dem ganzen Rahmen seiner Umgebung noch mehr entsprechenden Sinne auffassen? Medio esse hat im klassischen Latein schon die Bedeutung: sich in der Mitte = auf einem mediatisierten, jedem zugänglichen Boden befinden, wie wir schon früher die Burg bei Oberaden als einen solchen erkannten. Heute noch gibt's nordwestlich Biederich die Flur: „Mittel-land an der Landwehr“. Genug: wenn südlich vom „Hilligen Heck“ ein dem freien Zutritt und profanen Grenzverkehr (= „Todmodde“) zugewiesener Boden war, auf dem Varus nun weiter nach Westen durch das „Markengebiet der Teuten“ nach Aliso durchzukommen versuchen mußte, dann war er tatsächlich auf einem solchen Gebiete, das uns Tacitus gar nicht klarer bezeichnen konnte. Da im Norden der heilige Grenzbezirk des Birkenwaldes, im Süden der heilige Hain der Lürkerke sich befand, so lag in der Mitte zwischen den zwei Waldheiligtümern das mit medio campi treffend bezeichnete Gelände, das allen Bedingungen gerecht wird, die wir auf Grund der Birkenwaldsage im Einklang mit der von Tacitus gebotenen Ortsbeschreibung als gegeben ansahen, ja fordern mußten.

Aber nun kommt noch ein wichtiger, letzter Punkt, der nicht mehr die Birkenwaldsage, sondern die Birkenbaumsage betrifft. Mit einem Wort gesagt: Wir haben zwei Brennpunkte gefunden schon im ältesten, auf uns gekommenen Bericht unserer Sage (1701) und müssen nun auch die Katastrophe an dem 3 km südwestlich, nämlich bei Holtum-Hemmerde gelegenen Birkenbaum quellengemäß unterbringen. Aber sind nicht auch in den klassischen Quellen schon selbst zwei Brennpunkte angedeutet? Nur mit dem Unterschied, daß natürlich die römischen Berichte einen Schleier über das Nachspiel breiten, das wir den „zweiten Brennpunkt der Sage“ nannten. Also: am Birkenwald bei Budberg (nemus betularum prope Bodbergum) Untergang der Kämpfer, die, Lucius Eggius folgend, mit dem Schwerte in der Hand fielen oder hingeschlachtet wurden, dagegen am „Birkenbaum“ ehrloser Tod der feigen Flüchtlinge, die sich dem Bala Numonius angeschlossen hatten, aber auch in Cesonius, der im Birkenwald für Kapitulation gestimmt hatte, einen Führer gefunden haben mochten. Denn, wie uns die unveränderten Quellen melden, ist Bala Numonius nicht mit der Kavallerie allein, sondern auch zusammen mit anderen (cum aliis) geflohen. Wiederum nämlich war es verkehrt, die genannten Worte cum aliis umzuändern in: cum alis = mit den Allen, den Reiterabteilungen. Dies zu sagen war völlig überflüssig, weil es selbstverständlich war. Aber er floh „mit anderen zusammen“, die keine Reiter waren und darum auch nicht so weit gekommen sein werden, wie ihre berittenen Kameraden. Und wenn uns nun tatsächlich auch wieder die Birkenbaumsage in ihrer erweiterten Fassung, die uns auch die Flucht überlieferte, von Stodum, westlich Hemmerde redete, so ist tatsächlich mit der Tragödie bei Budberg der Schlußakt noch nicht zu Ende. Dieser vollzog sich vielmehr am Birkenbaum, wo wiederum der Durchgang verlegt war. Denn inzwischen wird das ganze Markengebiet der Teuten an allen drei Linien, der östlichen am Birkenbaum, der mittleren am Teutheek bei Heeren-Werde und nunmehr auch an der westlichen im Seseke-Rörne-Winkel von Heil bis nördlich der Teufelsküche bei Massen besetzt worden sein. Namentlich die Durchgänge,

die hier und auch an den anderen Grenzen noch in Flurnamen („an den Durchgängen“) anklingen, sind verrammelt und blockiert worden.

Und dafür würden wir also bei Massen sogar noch den schon erwähnten Nebentrieb der Birkenbaumsage in Anspruch nehmen dürfen, weil nach alter Volksüberlieferung der Bach, welcher von Schulze-Ringebrauk nach Massen und sodann in die Körne fließt, derjenige sein soll, der als Blutbach der Birkenbaumschlacht überfließt, genau so wie dies noch in Namen von der Seseke und am Lippeuferkastell bei Beddinghausen von dem roten Bach gilt. Bei Massen unweit der Teufelstüchle findet sich die „Totenkuhle“, daneben der auch schon bei v. Steinen erwähnte „Elfkreuzerstein“, der an eine große Mordtat erinnern soll; weiter nördlich am „Heidenpossen“ spielt die von uns schon erwähnte Sage vom „blutigen Pferdeschenkel im Nebel“. Und auf der Mitte zwischen diesem Punkt und dem Seseke-Körne-Winkel heißt wiederum die Grenze: Teute. Sollte etwa bis in die Massener Gegend die römische Reiterei geflüchtet sein? Soviel ist jedenfalls gewiß: Die Volksüberlieferung hat von jeher von einer gewaltigen Grenzschlacht zu sagen gewußt, die sich am Markengebiet der Teuten abgespielt hat. Es ist eine Katastrophe im Niederungsgebiet gewesen, wie es auf unsere Gegend zutrifft. Besonders ausgedehnt aber fanden wir diese Sumpflandschaft beim sogenannten „Mier“ nördlich Lünern und Stockum. Und doch geht die das Teutheek und den Birkenbaum verbindende Straße durch dies Sumpfland hindurch. Dämme sind noch vorhanden, die sich von Osten nach Westen ziehen. Auch sie sind uns Zeugen dafür, daß es sich um einen Heerweg handelt, der auf kürzestem Wege zwei Punkte: Aliso und Bänderich verband. Über das von uns bei Bänderich angenommene Etappenkastell Budoris = Lakiburgium nähere Angaben zu machen, sind wir aber nicht in der Lage.